

Robert Gerwarth: Hitler's Hangman. The Life of Heydrich. Yale Univ. Press. New Haven u.a. 2011. XX, 393 S., Ill., Kt. ISBN 978-0-300-11575-8. (€ 28,99.)

Robert Gerwarth: Reinhard Heydrich. Biographie. Aus dem Englischen von Udo Rennert. Siedler. München 2011. 478 S., Ill. ISBN 978-3-88680-894-6. (€ 29,99.)

Der als Direktor des Centre for War Studies am University College Dublin wirkende deutsche Historiker Robert Gerwarth schließt mit seiner Biografie Reinhard Heydrichs eine seit langem bestehende Forschungslücke, konnten Historiker doch bis jetzt nur auf die veraltete Biografie Günther Deschners oder Studien zu Teilaspekten zurückgreifen.¹ Von daher überrascht es nicht, dass das zuerst in Englisch erschienene Buch binnen kurzer Zeit ins Deutsche, Niederländische² und Tschechische³ übersetzt wurde, wobei auffällt, dass die deutsche, vom Vf. überarbeitete Ausgabe einen knappen sachlichen Titel aufweist, während alle drei anderen Ausgaben als Obertitel „Hitlers Henker“ tragen. Diese Qualifizierung rekurriert auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs, erinnert sei an Thomas Manns Diktum vom „Henker“ oder Fritz Langs Spielfilm über das Attentat auf Heydrich *Hangmen also die* (USA 1943). Die verschiedenen Ausgaben weisen jeweils eine andere Auswahl an Abbildungen auf. Dem Verkauf des Buches war es sicher dienlich, dass es – bis auf die tschechische Ausgabe – pünktlich zum 70. Jahrestag des Attentats (27. Mai 1942) vorlag.

Die Biografie ist traditionell angelegt: Sie ist chronologisch aufgebaut und thematisiert zuvorderst das politische und organisatorische Wirken Heydrichs und dessen Auswirkungen. G. interessiert sich so nur *en passant* für die mit Heydrich gerne verbundenen Bordell-Anekdoten oder obskuren Seiten seiner Persönlichkeit, und er enthält sich spekulativen Aussagen, die Heydrichs kriminelle Energie aus Auffälligkeiten seines Charakters erklären würden. Dem ersten Kapitel „Tod in Prag“ folgen die Kapitel „Der junge Reinhard“ (Geburt 1904 bis Entlassung aus der Marine 1931), „Eine zweite Chance“ (Beginn der Karriere bei der SS bis „Röhm-Putsch“ 1934), „Bekämpfung der ‚Reichsfeinde‘“ (Aufbau der Sicherheitsapparate, Vorgehen gegen Juden, Kirchen, Freimaurer und „Asoziale“), „Proben für den Krieg“ (Fritsch-Blomberg-Affäre, Reichspogromnacht, Annexion Österreichs, des Sudetenlands und der „Rest-Tschechei“, Vorbereitungen für den Krieg gegen Polen), „Experimente mit Massenmorden“ (SD und SS in Polen, innere „Gegner“, Judenverfolgungen, „Rassenordnung“), „Im Krieg mit der Welt“ (SS im Westen, Madagaskar-Plan, Krieg gegen die UdSSR, „Gesamtlösung der Judenfrage“) und „Reichsprotektor“ („Befriedung“ der Tschechen, wirtschaftliche Ausbeutung, „Germanisierung“ und Kulturimperialismus, Judenvernichtung). Dem ausgezeichneten resümierenden Kapitel „Vermächtnisse der Zerstörung“ folgen Anmerkungsapparat, Bibliografie, Verzeichnisse der Abkürzungen und der Abbildungen sowie ein Personenregister.

Die große Stärke der Biografie liegt in der Analyse von Heydrichs beruflichem Werdegang und den damit verbundenen organisatorischen und politischen Initiativen. Deutlich kann G. zeigen, beispielsweise im außergewöhnlich aufschlussreichen vierten Kapitel über die Bekämpfung der „Reichsfeinde“, welche erschreckenden und weitreichenden Konsequenzen Heydrichs zielgerichtetes, oftmals aus eigenem Antrieb (!) herrührendes und in der Organisationsform des RSHA „gekröntes“ Handeln nach sich zog. Heydrich entwickelte sich dabei schließlich zu einem „selbstbewusst auftretenden und ideologisch gefestigten Leiter des RSHA“ und zum „Organisator des Holocaust“ (S. 351). Im Hinter-

¹ GÜNTHER DESCHNER: Reinhard Heydrich. Statthalter der totalen Macht. Biographie, Esslingen 1977. Die populärwissenschaftliche Biografie von MARIO DEDERICH: Heydrich. Das Gesicht des Bösen, München 2005, ist zu vernachlässigen.

² ROBERT GERWARTH: Hitlers Beul. Leven en dood van Reinhard Heydrich 1904-1942, Amsterdam 2011.

³ DERS.: Reinhard Heydrich. Hitlerův kat. Životopis, Praha – Litomyšl 2012.

grund stand dabei der „Tatmensch“ Heydrich und sein „ausgeprägter Aktivismus“, seine „Risikosuche“ und das „ständige Bemühen, andere zu übertreffen, ob im Sport, bei der Arbeit oder bei der Ausarbeitung radikaler Politikvorschläge“ (S. 352).

Zu bemängeln gibt es an der Biografie den Umstand, dass G. Quellen und (v.a. tschechische) Literatur zur Amtsführung Heydrichs als stellvertretender Reichsprotektor in Böhmen und Mähren – vermutlich auch aus sprachlichen Gründen – nicht in erwünschtem bzw. möglichem Maß herangezogen hat und ihm etwa bei der Darstellung der auf Heydrich oder K.H. Frank zurückgehenden Politikvorgaben einige vermeidbare Fehler unterlaufen. Gerade dieses Themenfeld hätte es im Rahmen der Biografie verdient, breiter und eingehender thematisiert zu werden, da Heydrich als „Landesherr“ verstärkt begann, Vorstellungen eines von der SS regierten Landes umzusetzen.⁴ Verhältnismäßig wenig erfährt der Leser über Heydrichs Kindheit und Jugend und sein Elternhaus, also über wichtige Aspekte seiner Sozialisation. Auffallend ist zudem, dass G. im Kapitel „Tod in Prag“ das Attentat und dessen Umstände recht knapp behandelt, man hätte sich eine analytischere Darstellung gewünscht, zumal die letzte deutsche (populärwissenschaftliche) Abhandlung 2002 vorgelegt wurde⁵ und vor allem die tschechische Forschung einige neue Ergebnisse vorgestellt hat. Der Vf. stützt sich größtenteils auf die ältere Darstellung Callum MacDonalds.⁶ Eine durchaus interessante Frage wäre etwa die nach der Rolle der deutschen Ärzte, die Heydrich nach dem Attentat behandelt und seinen Tod möglicherweise beschleunigt haben. Auch die Brutalität bei den Ermordungen im Zuge des „Röhm-Putsches“ im Juni 1934 lässt G. außer Betracht, obwohl es sich um Heydrichs ersten großen Einsatz unter dem NS-Regime gehandelt hat. Schließlich sollte erwähnt werden, dass G. den 1976 als *Mein Leben mit einem Kriegerverbrecher* erschienenen Memoiren von Heydrichs Ehefrau Lina hier und da mehr Glauben schenkt als nötig⁷ – freilich weitaus weniger als Deschner in seiner Biografie. Leider hat G. auch die visuelle bzw. mediale Präsenz Heydrichs nicht behandelt, existieren doch viele Fotografien und Filmdokumente, deren Auswertung sich anbietet. Störend sind bei der Lektüre etliche Wiederholungen von Aussagen, hier wären Querverweise angebracht gewesen. Der Begriff „Führer“ für Hitler sollte in allen Ausgaben in Anführungszeichen stehen oder noch besser außerhalb von Zitaten nicht gebraucht werden.

Insgesamt gelingt es G. aber, wissenschaftlich überzeugend darzustellen, wie aus einem sensiblen und introvertierten, der bürgerlichen Kultur zugeneigten jungen Mann, der früh Begeisterung für Nation, Gewalt und Krieg zeigte und sich in die „Generation des Unbedingten“ (Michael Wildt) einpasste, in kurzer Zeit ein Entscheidungsträger wurde, der unablässig, rational und zielgerichtet an der brutalen Verfolgung verschiedener (angeblicher) „Gegner“ des NS-Regimes arbeitete. Dieses Regime stellte ihm Aufgaben, an denen er „wachsen“ konnte und deren Umsetzung in dem Zivilisationsbruch der Ermordung von Millionen „rassisch“ Verfolgten einen furchtbaren Kulminationspunkt erreichte. Heydrich „war es, der – in enger Absprache mit Himmler, Hitler und Göring – die Fäden der operativen Judenverfolgung zwischen 1938 und 1942 in den Händen hielt, eine zunehmend ge-

⁴ Siehe dazu etwa die instruktiven Ausführungen im Rahmen der von Gerwarth nur ungenügend rezipierten Biografie von RENÉ KÜPPER: Karl Hermann Frank (1898-1946). Politische Biographie eines sudetendeutschen Nationalsozialisten, München 2010.

⁵ HELLMUT G. HAASIS: Tod in Prag. Das Attentat auf Reinhard Heydrich, Reinbek bei Hamburg 2002.

⁶ CALLUM MACDONALD: The Killing of SS Obergruppenführer Reinhard Heydrich, 27 May 1942, New York 1989. Deutsche Ausgabe: Heydrich. Anatomie eines Attentats, München 1990.

⁷ Eine Neuauflage erschien unnötigerweise 2012: LINA HEYDRICH: Mein Leben mit Reinhard. Die persönliche Biographie, hrsg. von HEIDER HEYDRICH, Gilching 2012.

nozidale Aufgabe, auf die – einmal erfüllt – eine noch extensivere blutige ‚Entflechtung‘ der imaginierten Rassen Europas folgen sollte“ (S. 351).

Wien

Karel Hruza

Arbeitskräfte als Kriegsbeute. Der Fall Ost- und Südosteuropa 1939-1945. Hrsg. von Karsten Linne und Florian Dierl. Metropol. Berlin 2011. 320 S. ISBN 978-3-86331-054-7. (€ 19,-.)

Erst in den letzten Jahren ist mit der Aufarbeitung der Rolle der Arbeitsverwaltungen in den vom Deutschen Reich besetzten Ländern während des Zweiten Weltkriegs begonnen worden. Der gut lesbare und informative Band, der die Beiträge eines Workshops am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin im Herbst 2010 präsentiert, bietet eine kompakte Zusammenfassung aktueller Forschung. Die Arbeitsverwaltung war für die Rekrutierung der „dienstverpflichteten“ Arbeitskräfte und deren Einsatz in Deutschland bzw. in den Heimat- oder auch Drittländern zuständig; die unterschiedlichen politischen Beziehungen der Heimatländer zum Deutschen Reich bestimmten dabei die rechtlichen Grundlagen und angewandten Verfahren. Während des Kriegs haben die Arbeitsämter schätzungsweise 10-12 Mio. ausländische Arbeitskräfte rekrutiert und Betrieben zugewiesen, so Dietmar G. Maier, der einführend den „Umbau der Arbeitsverwaltung zur Arbeitseinsatzbehörde für deutsche und ausländische Arbeitskräfte 1933-1945“ darstellt. Bis Kriegsbeginn waren die Voraussetzungen für die zunächst nominell freiwillige, später immer stärker durch Gewalt und Zwang charakterisierte Rekrutierung und den Einsatz der ausländischen Arbeiter/innen für die deutsche Kriegswirtschaft geschaffen. Ende 1943 waren 2500 Mitarbeiter/innen der deutschen Arbeitsverwaltung als Teil der Zivil- oder Militärverwaltung in den besetzten bzw. annektierten Gebieten Europas tätig, davon allein 1000 in der Sowjetunion und 500 im Generalgouvernement.

Neun Fallstudien beschäftigen sich mit Genese, Funktion(sweisen) und Praxis der deutschen Arbeitsverwaltungen in verschiedenen besetzten Regionen Südost- und Osteuropas, beginnend mit dem Protektorat Böhmen und Mähren, einem „Experimentierfeld auch für die reichsdeutschen Arbeitseinsatzbehörden“ (S. 71), wo schon ab März 1939 Arbeitskräfte für den Einsatz in Deutschland „angeworben“ wurden (Steffen Becker). In vier Beiträgen werden polnische Territorien (Oberschlesien, der Reichsgau Wartheland und die Distrikte Radom und Krakau im Generalgouvernement) behandelt. Es folgen Serbien, die baltischen Generalbezirke des Reichskommissariats Ostland und die Ukraine. Der zuletzt genannte Beitrag wurde zusätzlich in den Band aufgenommen und bildet eine wichtige Ergänzung, da er nicht nur die Akteure der Arbeitsverwaltung und Phasen der Rekrutierung in diesem für den Reichseinsatz wichtigsten Territorium der Sowjetunion, sondern auch die Perspektive der Zwangsarbeiter/innen skizziert (Herwig Baum).

Auch wenn die Hrsg. auf einen systematischen Vergleich verzichtet haben, zeigen sich bei der Lektüre der einzelnen Beiträge charakteristische Übereinstimmungen in der Praxis der Arbeitseinsatzpolitik. So hatten die Arbeitsverwaltungen im polykratischen NS-System nie allein den Zugriff auf die Ressource Arbeitskraft; neben Wehrwirtschaftsbehörden, SS und Polizei, dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz (ab 1942) etc. spielten überall auch örtliche Akteure eine unterschiedlich akzentuierte Rolle. Tilman Plath identifiziert für das Baltikum starke und schwache Akteure der Arbeitseinsatzpolitik; zu Letzteren zählte auch die baltische „Landeseigene Verwaltung“ (S. 244 u.ö.), die jedoch ihren geringen Einfluss durch die rassenideologische Einstufung der Arbeitskräfte kompensieren konnte. Einen besonderen Fall präsentiert Christian Schölzel, der den Übergang von Freiwilligkeit zu Zwang in der Rekrutierung von Arbeitskräften aus dem mit Deutschland verbündeten „Unabhängigen Staat Kroatien“ nachzeichnet, wobei Zwangsschleppte, KZ-Insassen und Kriegsgefangene besonders häufig zum Reichseinsatz gezwungen wurden.